

Alte Kirche

Hans Lietzmann, *Geschichte der Alten Kirche*. Berlin (de Gruyter) 1953. Bd. I: Die Anfänge. 3. Aufl. VIII, 326 S. Bd. II: *Ecclesia catholica*. 2. Aufl. VIII, 339 S. Bd. III: Die Reichskirche. 2. Aufl. VIII, 346 S., jeder Bd. geb. DM 14.—. Bd. IV: Die Zeit der Kirchenväter. IV, 200 S. geb. DM 7.—. Alle vier Bände zus. geb. DM 44.—.

Der Verlag hat dieser sehr zu begrüßenden Neuauflage des wohlbekannten Werkes auf den Schutzumschlägen recht betonte Wertungen mitgegeben: „Das grundlegende Werk zur Erkenntnis der Anfänge und des innersten Wesens der christlichen Religion“ — „Selten wird ein kirchengeschichtliches Buch eine so allgemeine Zustimmung gefunden haben, so sehr als Ereignis empfunden worden sein, sowohl bei uns als im Auslande“ — „Ein Buch nicht nur für Gelehrte . . .“ — „ . . . Abschluß und Inbegriff der Lebensleistung Lietzmanns, die Repräsentation zugleich eines ganzen mit ihm zu Ende gehenden Zeitalters“. — Man wird diesen Kennzeichnungen im allgemeinen durchaus zustimmen können, man wird aber zugleich die mit ihnen bezeichneten Grenzen nicht außer Acht lassen dürfen. Mit den beiden ersten Bänden hat sich in ZKG (53, 1934, S. 624 ff. und 58, 1939, S. 260 ff.) R. Bultmann in ebenso grundsätzlicher wie förderlicher Weise auseinandergesetzt, und für die beiden letzten Bände könnte diese Auseinandersetzung kaum auf einer anderen Linie erfolgen. Die Würdigung der glanzvollen Leistung Lietzmanns ist für Bultmann dabei selbstverständlich. So hebt er vor allem die Fragen hervor, die sich beim kritischen Leser melden, und bezeichnet, was ihm als mehr oder minder problematisch erscheint. Er betont mit Recht, daß Lietzmanns Erzählen eben „so wenig Reflexion“ enthält, daß man hinsichtlich der leitenden Ideen der Darstellung nicht völlig ins Klare komme. Hier haben auch die späteren Bände nicht weitergeholfen. Es wird z. B. nicht recht verständlich, wie aus den in Bd. I aufgezeigten und sehr spannend beschriebenen Ansätzen die frühkatholische Kirche entstehen konnte oder gar entstehen mußte und was, religionsgeschichtlich gesehen, ihr Besonderes sei. Die Reduktion des spezifisch Christlichen auf Jesu Gott-Vater-Glauben erlaubt in der Tat auch keine deutlichen Profilierungen, wie überhaupt das Fehlen eines wirklich theologischen Urteils den Glanz der Erzählung zu ungunsten der geschichtlichen Erkenntnis dominieren läßt. Das Kerygma etwa als Norm des kirchengeschichtlichen Urteils und das Problem der Kirche als Kirche Jesu Christi in der Geschichte treten den vorherrschenden welt-, kultur- und religionsgeschichtlichen Aspekten gegenüber jedenfalls soweit zurück, daß man ihr etwaiges Vorhandensein nicht recht bemerken kann. Sie sind zudem auch durch eine vielfach rein frömmigkeitsgeschichtliche Sicht verdeckt. So förderlich und reizvoll die kräftige Auswertung der archäologischen und der liturgiegeschichtlichen Forschung ist, von denen jene bereits in I, 9 beginnt, so stark tritt die Berücksichtigung der gedanklichen Auseinandersetzungen, der Problemgeschichte in Philosophie und Theologie zurück, was gerade auch in den beiden letzten Bänden auffällt, aber auch in Bd. I gelegentlich der Beurteilung der Gnosis diese nicht über ihre Auffassung als synkretistische Erscheinung hinausgelangen läßt.

Auf der anderen Seite läßt die spürbare Freude am Stoff eine zu starke Vereinfachung der Fülle mannigfacher Erscheinungen nicht zu, und bei der „religionsgeschichtlichen“ Einordnung des jungen Christentums überwiegt das Aufweisen der Verschiedenheit gegenüber der religionsgeschichtlichen Umwelt die ältere Fragestellung nach der Verwandtschaft. Der jüdisch-orientalische Untergrund wird daher auch stärker betont als der hellenistische. Die Gruppierung der dem Frühkatholizismus vorangehenden Entwicklung ist durch die Unterscheidung einer paulinischen und einer hellenistischen Richtung gekennzeichnet, wobei Johannes — was recht problematisch ist — und Ignatius — was durchaus einleuchtet — auf die paulinische Seite kommen. Das Literargeschichtliche (man fühlt sich an Euseb erinnert!) gibt weithin das Gerippe ab; die vorhandenen litera-

rischen Quellen erzählen gleichsam durch Mitteilung und Analyse ihres Inhalts die Geschichte selbst, und die redliche Notierung der Lücken in der Überlieferung verstärkt den Eindruck gesicherter Verlässlichkeit des Erzählten. Der Aufbau des ganzen Werks ist durch die Absicht bestimmt, kleinere Zeitabschnitte in einer alle erreichbaren Zeugnisse, sowohl literarische wie archäologische sorgsam erfassenden und den Lebensraum, die Landschaft selbst beachtenden Weise in sich geschlossen verständlich zu machen. So führt der 1. Bd. bis zu Marcion und zur Gnosis, der 2. über die Mitte des 3. Jh.s (Gallienus) hinaus, wobei der Neuplatonismus bezeichnenderweise noch nicht eingerechnet wird, der 3. bis zur heidnischen Reaktion Julians und der 4. bis zum Tod des Theodosius und Ambrosius. Dieser 4. Bd. überrascht in seiner Gestaltung gegenüber seinem Untertitel und zeigt noch einmal deutlich, wie für Lietzmann das Staats- und Kirchenpolitische im Vordergrund steht gegenüber der „inneren“ Geschichte der Kirche. Daher ist auch das Ambrosius und Theodosius geltende Kapitel ein besonderer Höhepunkt der Darstellung. Daneben steht die Geschichte der Volksfrömmigkeit, der Verhältnisse und Vorgänge des „kirchlichen Lebens“, wie man heute sagen würde. Besonders beachtlich ist der Versuch, erstmals eine Gesamtdarstellung der Frühgeschichte des Mönchtums zu geben, wobei freilich die *vita Antonii* und die These von der ausschließlich ägyptischen Herkunft des Mönchtums etwas einseitig die Entwicklungsgeschichte bestimmen, nicht ganz unbeeinflusst von den bekannten Thesen K. Holls. Um so wichtiger, daß beim syrischen und beim frühen abendländischen Mönchtum Lietzmann seine eigenen Forschungen in einer Skizze zusammenfaßt und damit den Grund legt für eine künftige, wirklich umfassende und in sich geschlossene Darstellung des frühen Mönchtums. Das Werk läßt eine Lücke offen, die man nur mit großem Kummer konstatieren kann: die für Bd. 4 vorgesehenen Kapitel über die Kultur im 4. Jh. und über die Anfänge christlicher Kunst sind nicht mehr zu druckfertiger Gestaltung gelangt. Ein schmerzlicher Verlust!

Der Gang der Forschung wird heute manches, besonders in den Anfängen der Geschichte der Alten Kirche, aber auch im 4. Jh. anders ansehen lassen. Insoweit stellt das imposante Werk in der Tat eine glanzvolle Zusammenfassung jenes Bildes der Alten Kirche dar, wie es den Intuitionen, Anregungen, den Beobachtungen und Erkenntnissen, dem Grundriß der Auffassung entspricht, die auf das Lebenswerk Harnacks zurückführen. Nur, daß der Schluß des 4. Bd.s freilich wieder wegweisend in die Zukunft gerichtet ist, vor Aufgaben stellt, die einer eindringenden Bearbeitung immer noch harren.

Lietzmann wollte erzählen, wie es gewesen ist, und nicht zu Urteilen gelangen, wie wir sie heute von einer theologischen Kirchengeschichtsschreibung erwarten müssen. Daher ist die erstaunliche Aktualität der Geschichte der Alten Kirche für die Kirche von heute sozusagen ersetzt durch das gespannte Interesse des Zuschauers bei einem buntbewegten Schauspiel. In diesen Rahmen wäre das grundsätzliche Urteil über das ganze Werk zu stellen. Immerhin darf man nicht verkennen, daß auch Lietzmann bei seiner Darstellung nicht ganz auf theologische Maßstäbe verzichtet. Allerdings entsprechen diese so ziemlich dem, was Harnack unter dem Wesen des Christentums verstanden hat. „In der Gnosis erhebt sich mit Macht der Gott der östlichen Mystik gegen den Vater im Himmel, zu dem Jesus seine Jünger beten gelehrt hat“ (I, 317) — ein solcher Satz macht das deutlich und zeigt zugleich, daß jener Maßstab doch nicht zureicht, so sehr er den beiden Hauptaspekten der Darstellung Lietzmans, demjenigen auf die Kirche im Zusammenhang des politischen und kulturellen Geschehens und dem auf die schlichte Frömmigkeit der Gemeinden, „entspricht“. Aber die Erzählung selbst ist so lebendig und so meisterhaft gestaltet, daß sie gerade darum die Frage nach dem Eigentlichen des Kirchengeschichtlichen eher weckt als unterdrückt.